Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 21 (1941-1942)

Heft: 10-11

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beispiel Abolf Fren, der es offenbar nicht anders wissen konnte, Carl Spitteler gegenüber einmal behauptet hat 38), Kellers "Anerkennung" habe "nicht viel länger als ein Vierteljahr gedauert", während er, Fren, dagegen "dreißig Jahre" für ihn "gesochten" habe, "auch gegen Gottfried Keller", — eine Behauptung, die somit nicht völlig den Tatsachen entspricht.

Denn entspräche auch diese Behauptung der ganzen Wahrheit, — der eine herrliche Brief Meister Gottsried Kellers über Prometheus und Epimetheus, der Spitteler so unsäglich tief zu trösten vermochte, er wiegt schwerer und tönt voller als alles, was in jenen langen Jahren — von Widmanns Außerungen abgesehen — überhaupt nur über Tandems unsvergängliches Jugends und Meisterwerk ausgesagt worden ist.

Es war wie ein einmaliger, zündender Blit, der Gottfried Reller für die so knappe Spanne, deren das Schicksal gerade bedurfte, wie einen Seher gleichsam befähigt hatte, seinen Blick in den abgründigen Seelensschacht dieser neuen sibyllinischen Dichterseele tauchen zu lassen und mit seinem Ohr das geheimnisvolle Singen und Klingen der Grundwasser ihrer tiesen verborgenen Geheimnisse abzulauschen.

Gewiß: es war nur ein einmaliger Blit. Nur ein einziges Mal hat Keller aus ganzem, vollem, reinem Herzen für Spitteler zu zeugen vermocht. Doch mit diesem einen Male hat er Spitteler nach dessen eigenem Bekenntnis in seinem Dichtertum gerettet und für endgültig wieder aufgerichtet. Das ist alles, was er getan, aber es ist unendlich viel.

Politische Rundschau

Die Kriegslage.

Der Fall von Singapur wird zweisellos in die Geschichte dieses Krieges eingehen als eines seiner bedeutendsten Ereignisse — vielleicht nicht allein in die Geschichte des Krieges. Mit dem Fall dieser Festung, deren Ausbau schon während einer langen Zeitspanne vor Kriegsausbruch immer wieder die Ausmerksamkeit der Welt gesangen nahm — die neuzeitliche Gestaltung geht zurück dis zu der Regierung MacDonald auf das Jahr 1924, wo diese Regierung der Arbeiterspartei sich endlich, nach vielen Hemmungen, zur Aufgabe ihres pazisistischen Zögerns in diesem Sektor, und nur in diesem, entschloß — damit ist nun mit einem Schlage nicht allein die ganze sernöstliche Position — nach dem Vorwerk Hong felnun auch das Hauptwerk — des britischen Empire in Frage gestellt, sondern — und das wiegt nach besonderen Richtungen noch besoeutend schwerer — auch In dien in Gesahr, in den Strudel des Niederganges gerissen zu werden, der mit dem 7. Dezember 1941 in einzigartiger Weise

³⁸⁾ Brief vom 17. Nov. 1911 (in "Briefe von Abolf Fren und Carl Spitteler", hg. von Lina Fren, 1933).

eingeleitet worden ift. Einzigartig beshalb, weil die Entwicklung feit diesem Tage ingwischen mit einer Deutlichkeit fondergleichen bie Schmache ber gefamten Positionen des Empire zunehmend hat erkennen lassen. Auch gewinnt man den Eindruck, daß diese Schwäche keineswegs allein materieller Natur gewesen sein tann, sondern in mindestens bemfelben Grabe auch bie Fähigteit vorausschauender Disposition in sich schließt, eine Schwäche, die in foldem Grade, nach zweieinhalb Sahren Krieg, in besonderem Mage Aufsehen erregen muß. Denn noch im November bes letten Jahres gab man in englischen Regierungstreisen, und nicht etwa zu handen ber öffentlichen Meinung, sondern im biplomatischen Bespräche, ber bestimmten Aberzeugung Ausbrud, Japan sei von einem Eintritt in ben Krieg ber westlichen Großmächte noch weit entfernt; man rechnete durchaus damit, daß die Japaner in vorsichtiger Burudhaltung, die man vor allem burch ihre offenkundige wirtschaftliche Schwäche bedingt ansah, ben weiteren Berlauf bes Krieges abwarten würben, um sich endlich bei gegebener Belegenheit auf die Seite ber Bartei zu ichlagen, die im Begriffe mare, obenaufzuschwingen. Beständen auch diese Informationen nicht so sicher wie fie es find - ber Berlauf ber Ereignisse mit ihren Begleitumständen hat sie in nicht zu widerlegender Beise erhartet. Bie fame es sonft, daß die Verteibigung der Halbinsel von Malana — wie man hörte einer Truppe von ungefähr 60,000 Mann überlaffen worben ift, obwohl bie Festung Singapur nach der Landseite kaum gedeckt bastand? Und wie ware es fonft möglich gemesen, bag fich die Umeritaner auf Sawai in ber benkbar vollkommenften Beise überraschen ließen?

Freilich hat ber Angriff ber Japaner bas englische Beltreich insofern in einer fritischen Beriode getroffen, als er mitten in die erft im rechten Unlauf stehende Rüstung traf. Bor einem Jahre noch stand das englische Mutterland unter dem ständig hemmenden und zerstörenden Druck der deutschen Massen Angriffe zur Luft, ber seine Produktion in weitgehendem Umfange beschränten, ja lahmen mußte, weil fie vorerst einmal ihre Umstellung im Sinne einer völligen Dezentralisation bedingte. Daß sich diese Umstände in besonderer Beije auswirkten, mar natürlich letten Endes auf die Tatfache gurudzuführen, bag es sich um eine Rüstungsproduktion handelte, die nach dem Ausbruch des Rrieges im September 1939 im wesentlichen überhaupt erst hatte aufgebaut werben muffen. Dies traf in gleicher Beise zu auf die britischen Dominions, mabrend die Mithilfe ber Bereinigten Staaten noch burchaus in ben Unfangen stand. Dabei erwuchs um biese Beit für bie Stellung bes Reiches in ben Bebieten bes Mittleren Oftens eine ichwere Befahr, als mit bem Ericheinen bes Afrikakorps bes Generals Rommel bie relativ ichwachen Rräfte, die den ersten Vorstoß durch die Chrenaika vollzogen hatten, sich als unzureichend erwiesen, zumal ein nicht unerheblicher Teil biefer erft in ber Organisation stehenden Rilarmee in aller Gile hatte nach Griechenlanb geworfen werben muffen. Dag Churchill nach Lage ber Dinge ichon zu biefer Beit die wesentlichen Rrafte - soweit sie für die Berteidigung bes Mutterlanbes für den Fall einer Invafion überhaupt entbehrt werben tonnten - bem Mittleren Often zuführte, erscheint auch heute naheliegend, nachbem außer ber Risarmee auch bie zweite Front von Balaftina aus zu beschleunigtem Aufbau bestimmt worden war. Wenn sich mit dem tommenden Kriegseintritt Ruglands zwar die Angriffstätigkeit der Luftwaffe gegen das Mutterland rapid verminderte, um schließlich im wesentlichen zum Stillstand zu kommen, so ergab sich anderseits bald die Notwendigkeit, den neuen Berbündeten nun mit Kriegsmaterial zu versorgen, eine Notwendigkeit, die sich aus militärischen wie auch aus politischen Gründen als unausweichlich erwies. Aus denselben Gründen werden diese Lieferungen auch heute sortgesett.

Alle diese Leistungen aber — Leistungen aus einer einstweilen sehr besschränkten Kraftquelle — mußten erfolgen unter den zunehmend erschwerten Bedingungen der Transportsrage, nachdem die Tätigkeit der deutschen Sees und Lustwassen steigend Abgänge des Bolumens zur Folge hatte, die im April 1941 ihren vorläusigen Höhepunkt erreichten. Es ist klar, daß unter solchen vielsachen Bedingungen nicht allein die Decke selbst sich im mer wieder als zu kurz erwies, sondern auch ihr Hins und Herziehen erhebliche Schwierigkeiten bereitete, da die Produktion an Schisskraum zu jener Zeit noch wesentlich beschränkt blied und die Abgänge bei weitem nicht zu decken vermochte. Auch ist das amerikanische Schissse bauprogramm erst in den jezigen Monaten in seinen wirklichen Anlauf eingetreten.

Allein die Würdigung aller dieser Gründe vermag die Bernachlässigung der Position des Fernen Ostens nicht im vollen Umfange zu erstlären, zumal die britische Propaganda je und je mit der Stellung von Singapur ihren größten Auswand getrieben hat. Die Auswirkungen werden auch nach dieser Richtung zweisellos nicht ausbleiben.

Man wird aus dem Umstand, daß der japanische Angriff die westlichen Alliierten überraschend getroffen hat, den Schluß ziehen, daß auch in diesem Falle wieder,
wie schon mehrsach während des jetzigen Krieges, der britische Rachrichten dien st sich nicht auf der Höhe seiner Zeit besand, was in diesem Falle mit
umso größerem Interesse vermerkt werden mag, als sich in den politisch wesentlichen Zentren des japanischen Mutterlandes starke britische Rolonien
besinden. Setzt man dieser Tatsache die allem Anschein nach vortressliche Arbeit
der japanischen Kolonisten in heutigen Feindländern in Beziehung, so
ergeben sich die naheliegenden Schlüsse von selbst.

Der Fall Singapurs wird sich vorerst in einem bedeutenden Preftigeverluft zu Laften der westlichen Allierten auswirken, der zwar die Berfon Churchills in ihrer Stellung nicht birett gefährben burfte, fie aber immerhin zu beeinträchtigen vermag. Es bestand ichon gur Beit ber letten Debatten im englischen Unterhaus ber Unschein, daß die Berson bes britischen Premiers wieder in den Bereich der Diskuffion gerückt werbe, nachbem sie unter dem Einbruck ber Abwehrerfolge gegen die massiven Luftangriffe auf die Britischen Inseln und durch die in ber Folge eingetretene Stabilisierung ber britischen Bosition überhaupt, besonders aber infolge ber schon vor bem Rriegseintritt ber Bereinigten Staaten beträchtlichen Silfestellung biefes mächtigen Landes, fast unantastbar geworden war. Die alten Begner bes Premiers in feiner eigenen Partei begannen fich jedenfalls in einem Mage wieder zu rühren, das nicht unbemerkt bleiben konnte — und wenn auch die britische Propaganda stets nur gewisse Mitarbeiter des Ministers präsibenten als Objette der Opposition mahrhaben wollte, so schien doch etwas hangen geblieben zu fein. Der Fall Singapurs wird zweifellos folchen Tendengen neuen Auftrieb geben.

Abzuwarten bleibt ber Einfluß bes Ereignisses auf die Kriegslage im Allsgemeinen. Was die pazifische Lage betrifft, so richtet sich der Blick nach dem Falle Singapurs wohl in allererster Linie auf die Burmafront, wo ein entscheidender Erfolg für Japan größte Möglichkeiten in sich trüge. Man begreift unter diesen Umständen, daß der allierte Oberkommandierende, General Wavell, sich zu einem persönlichen Augenschein an dieser entscheidenden Stelle veranlaßt gesehen hat, wie auch das steigende Interesse des chinesischen Marschalls nur allzu erklärlich erscheint. Für die Japaner jedenfalls zeichnet sich die Perspektive der Abschneidung der Burmasstraße ab und weiter ein Griff in der Richtung nach Indien. Deshalb erscheint diese Front heute die wichtigste und man wird die weitere Entwicklung vor allem im Hinblick auf die dortigen kommenden Ereignisse versolgen.

Die Konsequenzen für Sumatra, Java und am Ende Australien lassen sich zur Zeit kaum absehen. Wie die Dinge heute liegen, dürfte es sich für die Alliierten kaum mehr in erster Linie um die Sicherung von Positionen für eine kommende eigene Offensive handeln, sondern ganz einsach um die Rettung der letten Positionen bestihmentlichen Pazisik überhaupt. Denn für eine offensive Reaktion bestehen zur Zeit tatsächlich wenig Anhaltspunkte, und außerdem müssen selbstverständlich diese hypothetischen Mögelichkeiten mittlerweise im Hindlick auf den Verlust brauchbarer Ausgangspunkte, zumal nun Singapurs, eine durchaus schwinden den de Tendenz annehmen.

Heute sind wir jedenfalls so weit, daß die einst beherrschende Stelsung Europas und der weißen Rasse im Fernen Osten im Begriff ist, zusammenzubrechen. Damit beginnen sich nun die Folgen der Selbstzerfleischung unseres Erdteils in einem Ausmaß abzuzeichnen, das sür unsere europäische Kultur ein wenig ermutigendes Zeugnis bedeutet. In dieser Richtung erscheinen besonders ausschlußreich die jüngsten Erklärungen des japanischen Militärattaches in Berlin, der eine Berständis gung mit China, aber gegen Tschiang Kai-shet, als möglich erachtet, wenn "der fremden Machtstellung das Rückgrat gebrochen" sei. Der Ferne Osten soll also von den "Beißen" gesäubert werden.

Ausgehend von der pazifischen Front läßt die allgemeine Rriegslage beutlich sichtbare Zeichen einer Stabilifierung zu Gunften ber Uch fenmächte erkennen. Die beiben zentralen Fronten biefes Rrieges zeigen gemeinsam diese Tendenz. Es wäre nicht erstaunlich, wenn sie sich in kommender Beit im Sinne offensiver Bestaltung für die Achsenmächte aktivieren wurden; mas aber die allernächste Beit betrifft, so werden biese gewiß alles tun, um ben Schlag, ben ber Fall von Singapur für bas Britische Reich bebeutet, nach aller Möglichkeit und mit Beschleunigung zu vertiefen. Die Rebe Sitlers vom 30. Januar hat keinen Zweifel barüber gelaffen, daß wir uns im Stabium höchster militärischer und wehrwirtichaftlicher Konzentration ber Mächte ber inneren Linie befinden. Auf ber anderen Seite find die westlichen Alliierten und ihre Berbündeten für die nächste Zeit im Großen zu einer abwehrenben Rriegspolitit verhalten, ju ber fie einerseits zwingt ber beträchtliche Borfprung, ben Japan burch die Erfolge ber erften zweieinhalb Monate feines pazifiichen Rrieges fich ertampft hat, anderseits ber Stand ihrer Rüftung 3= probuttion, die sich immer noch erft in ber Entwicklung ober im Stadium ber Wiederaufholung, mas Rugland betrifft, befindet. Gine grund fatlich befensive Saltung burfte sich für sie aus biefen Umständen von selbst ergeben, und es ist durchaus mahrscheinlich, daß biese sich bis weit in bas laufende Jahr hinein erstrecken wird.

Den Eindruck beginnender Stabilisierung erhält man heute von dem Berlauf ber Operationen an ber Oft front. In ben letten zwei Monaten ift es ber ruffischen Urmee zweifellos gelungen, den Truppen des Reiches und feiner Berbunbeten einen beträchtlichen Teil ber von ihnen im Berbft ertampften Bofitionen wieder abzunehmen, wie ein Blid auf die Rarte zeigt, die vor einigen Tagen in ber beutschen Breise gur Beröffentlichung gelangt ift. Der Ring um Mostau, ber schon auf gutem Bege mar, sich zu schließen, besteht nicht mehr. hier sind bie beutschen Truppen in großen Bugen wieder auf die Stellungen gurudigedrangt, bie fie vor dem Beginn der großen Offenfive bes letten Berbftes innehatten. Ru einer ähnlichen Entwicklung haben die Rampfe im Raum von Betersburg geführt, wo die Ruffen die Schließung bes Ringes am Sudoftufer ber Ladogafees, bie burch ben Borftog über den Ort Tichwin in greifbare Rahe gerudt mar, verhindern konnten. Die Stadt Betersburg wird also nach wie vor über den Labogasee versorgt, mahrend die deutschen Truppen hier wieder hinter der Saupteisenbahnlinie Mostau - Petersburg ftehen, die nunmehr bis auf ein turges Stud unmittelbar vor Betersburg wieder in ruffischer Sand ift. Daraus ergibt fich, bag in ben Sektoren von Mostau und Betersburg bie Truppen bes Reiches ihre offensiven Operationen wieber aus Stellungen werben auslosen muffen, bon wo fie bereits in den Monaten bes Berbstes vorgestoßen find - fofern fie überhaupt einen Borftog in diefen Begirten planen follten. Um geringften find bie Frontveranderungen an ber Subfront, wo die Ruffen feit der Biedereinnahme ber Stadt Roftow am 30. November bes vorigen Jahres im Ganzen genommen nicht fehr beträchtliche Fortschritte erzielen konnten. Dies gilt vor allem auch vom Rriegsschauplat ber Rrim, wo es ben Deutschen gelungen ift, anfängliche rusfifche Erfolge, die nach verschiedenen geglückten Landungsmanövern ein nicht ungefährliches Ausmaß anzunehmen brohten und unter Umftanden zu ernsten Konsequenzen strategischen Charafters hätten führen können, mit einer Ausnahme wieder auszugleichen: die Salbinsel Rertsch ift seitdem in rusfischer Sand geblieben, und nach wie vor halt sich die Festung Sebastopol.

Es tommt taum von ungefähr, daß die Truppen des Reiches vor allem die Front im Süden so stabil wie möglich zu halten trachten. Bon da führt der Beg nach bem Rautasus, nach ben reichen Dlvorkommen, die für die Achsenmächte bei ihrer verhältnismäßig fnappen Berforgungslage in biefen Produkten von besonders erheblichem Wert sind. Der Raufasus ift aber auch im Rahmen ber Gesamtstrategie bes Rrieges von hoher Bebeutung für Deutschland und Italien, ba fein Befit ben Weg in ber Richtung auf ben Mittleren Often - teilweise freilich über die Turkei - freigibt und die Berspektive eines Vorstoßes zum Persischen Golf eröffnet. Diese zweite Möglichkeit könnte dann eine besondere Bedeutung ersangen, wenn sie in Zusammenhang mit einem Borftog ber Japaner in ber Richtung auf Indien zu betrachten mare. Man wird bemnach jedenfalls bie weiteren Entwicklungen an ber ruffijchen Gubfront infolge ber Möglichkeit gemiffer Fernwirkungen, in beren Busammenhang vorerst ber gange Mittlere Dften in Erscheinung treten konnte, mit besonderem Interesse betrachten. Größere Operationen verbieten sich freilich wegen der Jahreszeit noch für die nächsten Wochen; diese aber werden ohne Zweifel intensivften Borbereitungen gewidmet fein.

hat demnach die russische Winteroffensive operative Erfolge in bem Ausmaß etwa ber beutschen im Sommer und noch im Berbst bes letten Jahres nicht zu verzeichnen, so dürfte sie immerhin störend in die se Borbes reitungen ber Gegenseite eingegriffen haben. Dies ergibt sich schon aus ber Notwendigkeit, ständig beträchtliche Berbande für die Abwehr ber unabläffigen und laut ben beutschen Berichten sowohl nach ber Richtung ber eingesetzen Truppen wie bes Materials maffierten Angriffe ber Ruffen gur Berfügung zu halten. Daß biefe über fozujagen unerschöpfliche Referven an Menichen verfügen, wußte man ja längst - allein in bem Bereiche ber materiellen Ausrustung, welche biese Riesenarmee, gerade auch an Panzern, erfordert und erhält, ist man stets erneut wieder überrascht ob der anscheinend ebenfalls unerschöpflichen Bestände, wenn man die gewaltigen Berluste einrechnet, welche die ruffische Urmee im Laufe ber vergangenen acht Monate bauernd erlitten hat. Auch auf deutscher Seite ist zweifellos mit einem berartigen Ausmaß an Potenz nicht gerechnet worden. Ob diese nun zurückzusühren ist auf eine beinahe unvorstellbare Alufrüstung vergangener Fahre oder ob tatsächlich die Rüstungs= industrie in den Webieten hinter bem Uralgebirge den Ausfall ber westlichen Industriegebiete teils aus sich selbst, teils durch Umsiedlung bereits zu einem wesentlichen Teile auszugleichen vermochte — solche und andere Fragen gehören in jenes Bebiet bes immer wieder Beheimnisvollen, des ewigen russischen Rätsels, bei dessen Lösung viele Beobachter und zahlreiche sogenannte "Renner" ruffischer Berhältniffe gewaltig verfagt haben. Eines freilich ift in diesem Bust von Unklarheit, in dieser Fülle des Geheimnisvollen wohl unbestreitbar: daß das russische Reich mit dem Berlust der Ufraine seine Saupternährungsbasis verloren hat, und unter diesen Bedingungen ift es reichlich problematisch, wie bieses Bolt im Laufe bes Jahres ernährt werden foll. Es bleibt abzuwarten, ob und wieweit sich hieraus nach Außen spürbare Folgen ergeben werden.

Die zweite zentrale Front, Lybien, stand im Zeichen einer erneuten Umsschichtung der militärischen Machtverhältnisse. Nachdem unter dem Druck des pazifischen Krieges beträchtliche Teile der Empiretruppen aus den Besständen den der Nilarmee herausgezogen werden mußten — vor allem Australier und Neuseeländer — und auch die britischen Flotten bestände Berstärkung ihrer dortigen Armee, da der Nachschub über das Meer nicht mehr in wesentslichem Maße behindert werden konnte. Nun sind die britischen Truppen wieder in die Nähe ihrer Ausgangsstellungen zurückgeworsen. Nach den Berichten hat dazu nicht unerheblich die technische Überlegen heit der Achsentruppen an Panzermaterial beigetragen. Die weitere Entwicklung an dieser Front läßt sich heute noch nicht absehen — insbesondere bleibt die Frage offen, ob Rommel gegebenensalls mit weiterreichen den Aufgaben bestraut ist.

Der Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg hat zwangsläufig zu einer Organisation der Zusammenarbeit im Hinblick auf die gemeinsame Kriegssührung der Alliterten führen müssen. In diesem Bereiche versügen sie aus dem letten Weltkrieg immerhin über einige Ersahrung; das alliterte Oberstommando wurde damals erst in der kritischen Periode gegen Kriegsschluß gesschafsen, nachdem alle Anläuse vorher an der gegenseitigen Eisersucht der Mächte

gescheitert waren. In dieser Hinsicht scheint man heute einen Schritt weiter zu sein. Am 3. Januar 1942 versammelte sich in Washington ber alsiierte Rreis ber 26 Nationen, und diese schlossen sich zu der "Großen Allianz" zusammen, wobei als Zweckgedanke die Atlantik-Charta zur Grundlage gemacht murbe. In ber Folge ließ sich erkennen, bag mahrend bes Aufenthaltes bes britischen Premiers Churchill bie beiben Staatsmänner auch die personelle und technische Organisation der gemeinsamen Ariegfüh: rung vereinbart hatten und seitdem liest man reichlich viel über die aus dieser Bereinbarung hervorgegangenen Organe, wobei die Reichhaltigkeit der betreffenben Informationen diesmal unbestreitbar im umgekehrten Berhältnis zu ihrer Klarheit steht. Das kann natürlich bis zu einem gewissen Grade auch Absicht sein, und es ist deshalb gar nicht weiter erstaunlich, daß bis heute der wirkliche Be= fehlsbereich und die tatfächlichen Kompetenzen beispielsweise des 🗩 berbeselch l 3= habers im Südwestpazifit, General Wavell, vor der Offentlichkeit keineswegs klar abgegrenzt worden sind. Ob und inwieweit die getroffene Organisation zweckentsprechend gestaltet wird, dürfte sich in der Kolge aus dem weiteren Berlauf der Kriegsereignisse von selbst ergeben, wobei freilich, wie bereits angebeutet, eben auf ber alliierten Seite mit langeren Friften zu rechnen ift.

Den Bereinigten Staaten ist es inzwischen gelungen, auf der Konferenz von Rio de Janeiro die lateinamerikanischen Länder zu wesentlichen Teilen hinter sich zu bringen. Zurüchaltung üben allein Argentinien und Chile und nicht auch, wie teilweise erwartet worden war, Brasilien. Über die künstige Stellungnahme der beiden Länder, die sich zur Zeit gegenüber den Bereinigten Staaten noch reserviert verhalten, wird zweisellos der weitere Berlauf des Krieges die Entscheidung bringen. Indessen ist eine gewisse Rückwirkung der Konserenzbeschlüsse — sie betreffen im wesentlichen den Abbruch aller Beziehungen zu den Achsenmächten — auf Spanien bei der engen moralischen und kulturellen Berslechtung dieses Landes mit seinen sprachlichen Nachsolgestaaten wohl zu erwarten und vielleicht mögen diese und andere Dinge auch Gegenstand der Konserenzen sein, die in diesen Tagen zwischen dem spanischen Staatsoberhaupt und dem Ministerpräsidenten Englands, stattsinden.

Bas das Britische Empire betrifft, so dürfte der Fall von Singapur, entsprechend ben bekannten Reaktionen bes britischen Bolkscharakters, die Energien im hinblick auf eine straffere Beiterführung mit dem Ziel einer erfolgreichen Beendigung des Krieges zu der vollen Anspannung bringen, die bis heute anscheinend, wie Berichte aus England selbst besagen, noch nicht verwirklicht worben ift. Man wird sich bemnach, entsprechend bem womöglich ebenfalls gesteigerten Kampseswillen der Gegenseite, auf ein beispiellos zähes Ringen einzustellen haben, bessen weitere Entwicklung offen steht. Das Britische Reich allerbings sieht sich, je länger der Krieg dauert, mehr und mehr in eine Lage versett, bie nicht allen Engländern zusagt. Wir meinen die sich steigernde Abhangigkeit von den Vereinigten Staaten, deren Abergewicht mit zuneh= mender Dauer des Krieges seinerseits zunehmen wird. Nachdem die Sphäre der britischen Macht auf der westlichen Halbkugel bereits seit langem in wesentlichen Teilen in die Bande der Amerikaner geglitten ift, macht fich - unter dem Ginbruck der pazifischen Katastrophe — die Anziehungskraft des Stärkeren in steigendem Maße auch im fünften Erdteil bemerkbar — des Stärkeren, der

vom Kriege, außer Pearl Harbour, noch nichts gespürt hat und an bessen himmel teine bombenbeschwerten Flieger bes Feindes ihre Kreise ziehen. Churchill hat keine leichten Tage.

Bürich, ben 13. Februar 1942.

Jann v. Sprecher.

Schweizerische Umschau.

Meliorationen; die Gewalt der Technit in der Landschaft. / Sünf Ereignisse links und rechts im Gefilde der Parteien. / "Svizzera Italiana".

Seit dem Jahre 1885, als der Bund seine Statistik eröffnete, zieht sich eine schier unabsehbare Kette von Bodenverbesserungen, Meliorastionen, durch die Jahre. Nahmen die Glieder dieser Kette ansänglich nur gemach an Zahl zu, so brachte das Jahrzehnt des ersten Weltkrieges eine starke Vermehrung, und die Glieder solgten sich — auß Ganze betrachtet — nachher ohne Unsterlaß ebenso zahlreich. Das "Statistische Jahrbuch der Schweiz" stellt sest, daß ausgeführt wurden

				an Entwässerungen:	an Güterzusammenlegungen:
			1910	9 152 ha	3618 ha
,,	1911	"	1920	25 272 ,,	7 427 ,,
	1921		1930	17 296 "	31 515 "
,,	1931	"	1939	16 243 ,,	34 952 ,,

Aus diesen Daten läßt sich herauslesen, daß einmal der Sinn oder das Bedürsnis nach Meliorationen stark zugen ommen hat und serner, daß Kriegszeiten die Entwässerungsaktionen begünstigen, während die Friedenszeiten eher zu Güterzusammenlegungen Anlaß geben. Das ist auch leicht erklärlich: In Kriegszeiten, wo die Nahrungszusuhr stockt, draucht man mehr fruchtbaren Boden, in Friedenszeiten aber, wo die bäuerlichen Erzeugnisse überall auf preisliche Konkurrenz stoßen, drängt alles auf jene Rationalisierung der Betriebe, welche sich durch die Güterzusammenlegung erreichen läßt. Wenn nun heute, im zweiten Weltkriege, an Entzwässerungen und Güterzusammenlegungen mit gleicher Tatkraft gearbeitet wird, wenn sogenannte "Gesamt meliorationen und Rationalisierungsbedürfnis gepaart haben und nun gemeinsam die Bemühungen um die Bodenverbesserung steigern.

Der gegenwärtige Sochbetrieb im Fache der Melioration prägt sich nicht fo fehr in einer Bielgahl von Berbefferungen geringen Umfanges aus, als barin, daß ganz große Unternehmungen in Angriff genommen werben. Raum ist ber Piano di Magadino am Langensee mit einem Rostenauswand von 6 Millionen Franken so weit melioriert (Baugeiten 1918-20 und 1931-40), bag ber Teffin und feine Nebenbache bas Gelanbe nicht mehr überschwemmen tönnen und die 3100 — früher waren es 10 200 — Grundstücke einen guten Ertrag an Roggen, Kartoffeln, Mais und Tabat versprechen, so holt man im Ranton St. Gallen zu zwei ganz großen Bürsen aus, zur Melioration ber Linthebene und ber Rheinebene. Der Entschluß, die Linthebene gu verbeffern, batiert als altes Unliegen ber verdienten Bereinigung für Innenkolonisation (Leiter: Profeffor Bernhard) ichon brei Sahre gurud und ift jest in bem Stadium der rechtlichen Organisation begriffen. Biel rascher, nämlich einzig während bes Jahres 1941, hat bie Rot ber Beit bas Brojett ber Rheinebene (Bortampfer: Landammann Gabathuler) fo weit geforbert, bag nunmehr bie Sauptarbeiten allerlei vorbereitende Bauten find bereits ausgeführt - in Angriff genom-

men werben tonnten. Der bortige Perimeter umfaßt in 10 Gemeinden nicht weniger als 6250 hektaren und erfordert einen Rostenauswand von 25 Millionen Franken. Gin Bejet, welches vom St. Galler Bolt mit gutem Mehr angenommen wurde, macht den Grundeigentumern eine intensive Bebauung des verbesferten Belandes sowie die Selbstversorgung gur Pflicht. Und ber Bund, ber an bie Koften 15 Millionen Franken beiträgt, hat hier erstmals bei einer Melioration bie Besiebelung bes frisch gewonnenen Bodens vorgeschrieben. Mit welchem Optimismus, ja mit welcher Begeisterung an biefes "lette große gufam= menhängende Meliorationswerk unseres Landes", von dem man einen jährlichen Mehrertrag von 4-5 Millionen Franken erhofft, herangetreten wird, mögen einige Worte von Landammann Gabathuler bartun: "Das Meliorationswerk wird dem Rheintal große Impulse für eine kommende Entwidlung geben. Es schafft die Boraussehungen für eine erfolgreiche Produttionsarbeit tommender Bauerngenerationen. Es bilbet mit bem Net von Ranalen und Strafen und mit der Neuordnung des Grundbesiges die Grundsage für die rheintalische Landwirtschaft auf Jahrhunderte hinaus. Auf einem großen Teil des Rantons St. Gallen, der bisher auf großen Flächen nur geringen Ertrag abgeworfen hat, werden ertragreiche Fluren, Bauernhöfe und Obstgärten entstehen. Die Bevölkerung wird ben großen Erfolg ihrer Arbeit erkennen und mit mehr Bertrauen in die Butunft ihr Tagewerk erfüllen, als dies bisher geschehen konnte. Der rheintalische Boben wird einen großen Beitrag leiften für unsere Landesversorgung, und er wird insbesondere für die Bersorgung der Märkte in Rorschach und St. Gallen eine nie versagende Ertragsquelle sein." Neben ben anderen Ständen will aber auch ber Ranton Burich bei biesem Wettstreit um bie Berbesserung bes Beimatbodens nicht zurudbleiben: die Melioration des 780 Hektaren haltenden G off auer Riebes mit 31/2 Millionen Franken Kostenauswand und der Landschaft von Bulach = Bachenbulach = Wintel, welche bei 1426 Bettaren auf fünf Millionen Franken zu stehen kommt, find im Jahre 1941 beschlossen und soeben in Angriff genommen worden. Im laufenden Winter hofft man dermaßen allein im Ranton Zurich 500 Heftaren Neuland zu gewinnen; es bleiben bann immer noch 16 000 Settaren zu entwässern. Der Kanton Burich, bei bem gur Zeit etwa drei Mal mehr Meliorationsprojekte hängig sind als sonst, beansprucht nicht umsonst von bem 50 Millionen-Arebit bes Bunbes 20 Millionen allein für gurcherische Berte! Anderwärts vernehmen wir etwa aus dem Kanton Solothurn, daß dort Blane im Rostenbetrage von 21 Millionen Franken bereit liegen, und ähnliche starke Unstrengungen zur Bobenverbefferung machen auch andere Landesteile, die wir hier nicht nennen.

Seine Bollmachten gebrauchend, hat der Bundesrat am 11. Februar 1941 einen "Beschluß über außerordentliche Bodenverbesserungen gur Bermehrung der Lebensmittelerzeugung" erlaffen, ber nunmehr neben bem Artikel 703 bes Bivilgesethuches und ben tantonalen Landwirtschaftsgeseten bas Berfahren bei Meliorationen bestimmt. Daraus werben wir inne, daß die Sache auch ihre rechtliche und ihre finanzielle Seite hat. Zugleich sind bas die schmerzlichen Seiten für ben einzelnen Bauern. Es geht ba um fein Sab und But. Immer schärfer wird von ber Allgemeinheit zugegriffen. Brauchte es g. B. fruher im Ranton Burich für bas Buftanbekommen eines Projektes bie Mehrheit ber Grundeigentumer ober zwei Dritteile ber Grundflache, fo gilt jest ein einmal aufgeftelltes Projett zum voraus als angenommen, wenn nicht die Mehrheit der Grundeigentumer, welche zugleich über bie Mehrheit ber Grunbflache verfügt, ihr Beto einlegt. Zugleich haben die Friften -- natürlich ebenfalls zu Ungunften der Beteiligten - eine starke Abkurgung erfahren. Ja heutzutage wird sogar, unter Berufung auf die Notwendigkeit, um jeden Preis fruchtbares Land ju schaffen, ben gesetslichen Borschriften Zwang angetan. Man "überhüpft" gewissenorts ganze Phasen bes Verfahrens und macht es ben Grundbesitzern vor allem un-

möglich, irgendwie auf die Entstehung eines Projektes einzuwirken. Go finkt bas Recht bes freien Bauern praktisch unter bem Drucke ber golbgeränberten Diktate von Bund und Kanton — beide zusammen spenden bis zu 80 % ber Rosten! — zusammen. Wer zahlt, der befiehlt auch! Die Diktate selbst werben von den Meliorationsämtern formuliert. Aberhaupt genießt ber Tech niter, ber Rulturingenieur, auf biesem Gebiete eine fast unumschränkte Gewalt, der gegenüber die Grundbesitzer mangels Einsicht, mangels Geschlossenheit, mangels Organisation und mangels Zeit niemals aufkommen können. Manchmal will es scheinen, als ob die Meliorationsprojekte die einzigen Dinge maren, die man auf biefer Belt nur von einer Seite, nämlich von berjenigen ihrer Berjasser, ansehen könnte. Ich bin vollends überzeugt, daß bei der herrschenden Cinseitigkeit in der Projektverfassung Werke unternommen wer≈ ben, die man beffer und billiger anders machte. Es fehlt bei bem gangen Berfahren bas Rontradiktorische: die Grundeigentümer werden geschickt in ben Bagenzug ber technischen Organe eingespannt, mahrend sie eigentlich beren Gegenpartei sind. Wie selten wird doch zum Beispiel ein Projekt noch von einem unbeteiligten Techniter begutachtet und werben bamit feine Mangel aufgebedt! Burbe es fich babei nicht oft ergeben, bag gemiffe Dringlichkeiten und Notwendigkeiten einfach aufgebauscht werden? — so zum Beispiel die Notwendigfeit, einen Bach einzubolen, wenn man von ihm weiß, daß er nur alle breißig Jahre einmal überfließt und etwa tausend Franken Schaben stiftet — ist es dann nötig, jest Zehntausende beswegen auszulegen? Unter bem Deckmantel ber Schabensgefahr und ber Arbeitsbeschaffung, heute auch ber Landesverjorgung mit Bebensmitteln, führen ba viele Beteiligte: Techniter, Unternehmer, Kabrifanten und Bauern ein molliges, von keinem technischen Widerpart getrübtes Leben. Diese Beobachtung führt mich zu ber Forberung, es feien die Grundeigentumer fo zu organisieren, daß ihnen in jedem Falle ein eigener technischer Berater zur Seite steht, ber ex professo ein einfacheres, billigeres unb angemesseneres Projekt vertritt als bas offizielle.

Benn man sich die Meliorationen recht überdenkt, so liegt in diesen gewiß sehr nütlichen Werken eine gang ungeheuerliche Berfügung einmal über bas Recht bes Gingelnen, bem man zwangsweise ben altererbten Befit wegnimmt und fremden Boden zuweift, bann aber auch über bie gange Landichaft, fallen doch Weg und Steg, Flur und hain, Bald und Feld, Gras und Blume, Baum und Strauch unter die Gewalt der Melioration. Bas zu nächst bie Dtonomie anbelangt, so ergibt es sich nach den Erfahrungen, daß bie Entwässerung seuchte Boden wirklich fruchtbar macht, und daß die Güterzusammenlegung im Durchschnitt etwa 20 % Arbeit einsparen läßt, den Robertrag um 15-20 % steigert und den Reinertrag um mehr als das Doppelte (1935-39: 233 Fr. pro Hektare, anstatt nur 108 Fr. pro Jahr) erhöht. Aber das Berfahren ift nicht nur mit bem Berluft deshergebrachten Bodens, fondern auch mit erheb= lichen Rosten verbunden, die sich pro Juchart allein für die Zusammenlegung - nicht zu reden von der Entwässerung - trop ber Staatsbeitrage meift auf hunderte von Franten belaufen. heute mogen diefe Laften tragbar fein. Es tommen aber mit völliger Gewißheit auch wieder and ere Zeiten für unsere Bauernsame. Mit guten Gründen ift barum im Burcher Kantonsrat von bauerlicher Seite gefagt worben, die Bauern follten auch die Bewißheit haben, daß man ihnen später die Erzeugnisse bes jett mit großen Rosten meliorierten Bobens auch abkaufe. Diese Gewißheit kann ihnen aber niemand geben; die Berhältnisse werben ftarter fein als alle Gefete jum Schute ber Landwirtschaft. Es bleibt eben babei - wie ich schon in einer früheren Burdigung ber bäuerlichen Lage (Augustheft 1941) gejagt habe -, bag bie Stärke bes Bauernstandes nicht in einer Erwerbstätigfeit gewöhnlicher Urt, sondern in einer bescheibenen, dafür aber soliben Existenz aus eigenen Kräften gesucht werden muß. Auch in anderer hinsicht tommen wieder andere Zeiten: Die Entwässerungsanlagen können Schäden erleiden und bedürfen deshalb einer stetigen Aufsicht, wenn die Bersumpsung nicht wieder Platz greisen soll. Hieran läßt es aber die Praxis sehlen. Die Güterzusammenlegung weiterhin kann durch erneute Zerstückelung in ihrer Wirkung aufzgehoben werden, trothem nach den bisherigen Ersahrungen angeblich eine Rücktehr in den früheren Zustand keineswegs zu erwarten sein soll.

Bas ferner den Eingriff in die Landschaft anbelangt, so tritt bei den Meliorationen besonders ins Blidfelb, daß die Grundeigentumer eigentlich privatrechtlich über ben ganzen Bestand verfügen können und bas auch täten, wenn nicht bis zu einem gewissen Grade doch auch öffentliche Interessen gewahrt wurden. Bu diesen Interessen gehort besonders ber Schut ber Ratur. Grundfäglich bringt die Melioration eine Gefährdung aller Naturerscheis nungen mit fich: der Felder, ber Balber, ber Beden, ber Quellen, ber Bache und damit auch der freisebenden Pflanzen und Tiere. Im Bordergrund steht der Rampf gegen das Baffer. Auch hier gilt, daß ber Techniker, ber Rulturingenieur, die Gewalt übt. Es ift eine betrübende Tatsache, daß aber gerade heute, wo mehr als früher vom Naturschut - auch als Borschrift in den behördlichen Erlaffen - die Rede ift, die Ratur je langer je weniger wirklichen Schut findet. Im Grunde genommen verhallen doch eigentlich bie Mahnungen ber Raturfreunde: sowohl die Aufruse bes "Schweizerischen Bundes für Naturschut," zur Erhaltung der Biocoenosen als auch etwa das schöne Gutachten der Natur- und Beimatschuttommission bes Rantons Burich über ben Wert bes Oblandes für bie Tier- und Pflanzenwelt und das Landichaftsbild. Bloger Naturichus - bas will fagen, die bloge Berpflichtung, etwas unberührt zu laffen, genügt heute faum mehr. Bir muffen anstreben, bag an feine Stelle bie positive Raturpflege als Aufgabe der Melioration tritt, durch Unlage von biologisch natürlichen Pflanzungen und Wasserwerken, durch angepaßte Bach- und Straßenführungen und burch Erhaltung von Refervaten. Bis es allerdings fo weit ist und eine andere Betrachtungsweise Blat greift, kann es noch lange gehen. Inzwischen wollen wir uns angesichts ber heutigen scharfen Gingriffe in unfere Lanbichaften mit bem Spruche bes Lateiners troften, bag bie Natur fich immer wieber Raum schaffe: "Naturam expellas furca, tamen usque recurret".

* *

Für unsere parteipolitische Lage erscheinen mir folgende fünf Ereignisse als charakteristisch:

1. Im Ranton Burich ift bie im Berbft 1940 gegründete "Stanbige interparteiliche Ronferenz" schon Mitte Juli 1941 burch ben Alustritt der Sozialdemokratischen Partei teilweise in die Brüche gegangen. Die Sozialisten stellten in einer Resolution fest, "bag bie interparteiliche Zusammenarbeit mit den historischen Barteien die Lösung bringlicher mirtschaftlicher und sozialpolitischer Aufgaben feineswegs zu fordern vermochte", und bie Busammenarbeit sei geeignet gewesen, "bei ber Arbeiterschaft bas Bertrauen zur Politit ber Sozialdemofratischen Partei weitgebend zu erschüttern". Immerhin wurde gleichzeitig erklärt, "daß ein Zusammengehen von Fall zu Fall insbesondere mit anderen Fraktionen im Rantonsrat auch weiterhin möglich ober sogar wünschbar bleibt". Sand in Sand mit diesem Austritt ging eine Neubelebung bes jozialistischen Offensivgeistes. Schon der schweizerische Parteitag vom Mai 1941 hatte da vorgearbeitet, verlangte doch damals Parteipräsident Oprecht den "Mut zu sozialistischen Lösungen", und wurde boch gerade aus bem Kanton Bern, wo sich ja zuerst eine Arbeitsgemeinschaft zwis ichen ben Barteien gebilbet hatte, auch zuerst gegen bie "Burgfriedenspolitit ber oberen Barteiinstanzen" vorgestoßen. Seither pflegten die Sozialisten ihre Ungriffsluft weiter; wir erinnern uns jum Beifpiel an ihren Aufruf vom letten Herbst, wo sie "Heraus zum Kampf!" riefen gegen die Preis- und Lohnpolitik bes Bundesrates und bes "Bürgerblockes".

- 2. Ebenfalls im Ranton Burich ereignete es fich, bag bie Demotratische Partei aus ber Freisinnig-bemokratischen Partei ber Schweiz ichieb. Diefer Entichluß vom 1. November 1941 ift um jo bebeutsamer, als die Demokraten im Jahre 1894 mit gu ben Grundern ber ichmeizerischen Gesamtpartei gehörten. Sein Grund liegt laut einer öffentlichen Erflarung in bem Folgenden: "Die Burcher Demokraten find in ben letten Jahren mehr und mehr in eine Oppositionsstellung geraten und mußten erkennen, baß sich eine erfreuliche und für beibe Teile erspießliche Zusammenarbeit in absehbarer Zeit kaum mehr anbahnen ließe . . . Wesentlich ins Gewicht fiel bas Schicksal der durch die Zürcher Demokraten aus tiefer Aberzeugung unterstützten Bemühungen um Erweiterung ber Regierungsbasis auf eidgenössischem Boben. Aber die Erweiterung der Regierungsbasis ist nicht die einzige grundsätliche Frage, in ber sich die Beifter icheiben. Ahnliches ließe sich mit Bezug auf wichtige finangund sozialpolitische Forberungen nachweisen." Das Nachspiel bieser Lostrennung war bann die Bilbung einer Demotratischen Fraktion im Nationalrate, zu ber die Bundner Demokraten, sowie die Glarner und Teffiner noch "Bolg" lieferten. Die "NBB" beleuchtete bas Geschehnis mit einigen hinweisen auf bie Bergangenheit: "Politisch ift zu bemerken, daß sich die Demokratische Partei seit bem Frontenfrühling 1933 im Buftand einer inneren Dauerkrife befand." . . . "Die Beteiligung an ber "Richtlinienbewegung" lichtete ihre Reihen um eine nicht unbeträchtliche Zahl grundfäglicher Gegner einer solchen Allianz, ihre Sympathien ju ben Freiwirtschaftern stießen viele Burger ab, ihre Gespräche mit ben Jungbauern verärgerten die nicht mehr fehr gahlreichen bedächtigen Bauern unter ihren Unhängern und ber Schulterichluß mit ben Unabhängigen, bevor biese eine eigene Bartei grunbeten, beleibigte bie bemokratischen Gewerbetreibenben." Rachträglich hat sich bann auch noch eine Demokratische Partei ber Schweiz gebilbet, die sich einsehen will "für die Wahrung der individuellen Freiheiten und für die Erhaltung bes Rechtsstaates, wie auch für eine gerechte Verteilung ber Lasten."
- 3. Besonders interessant ift die Entwicklung des unter der Agide von Gottlieb Duttweiler stehenden "Landesringes ber Unabhängigen". Bu Bafel eroberten bie Leute biefes Ringes — übrigens Clemente aller Schattierungen - im Marg 1941 auf ben ersten Unbieb 21 von ben 130 Großratssigen, womit bie Stadt ihre bisherige "Röte" einbufte, und am 23. November gar enbeten bie Bahlen in ben Genoffenschaftsrat bes "Allgemeinen Consumvereins beider Basel" mit dem Erfolge, daß die mit dem Schilde "Neu A. C. B." vorgehenben Migrosanhänger gleich 25 von ben 135 Stuhlen besetten. Auch in Benf war bas Blud ben Unabhängigen holb, indem fie in hartem Rampfe gegen bie übrigen Parteien ben parteilosen Professoren Rappard in den Nationalrat entsenden konnten. In ähnlicher Beise bereiteten die politischen Reulinge im Ranton Neuenburg bem Nationalen Blod eine Niederlage: es unterlagen ber Liberale Borel und ber Radikale Bequin gegenüber einem Sozialisten und einem Barteilosen. Dahingegen zeitigten die Gemeindewahlen vom Dezember in Laufanne trot bem ungeheuren Aufwand an Propaganda für Duttweilers "Alliance des électeurs Hors-Parti" merkwürdigerweise gar keinen Gewinn. Tropbem wird niemand an ben anderwärtigen Erfolgen achtlos vorübergehen. Unter welchen Devisen sind sie erfochten worden? Positiv ging es um die "Aussöhnung und Busammenarbeit auf Grund der Ideen des sozialen Kapitals und der Demokrati= sierung ber Birtichaft", und es murbe bem "Gebanten ber Einigung in ber Mitte" gehulbigt. Regativ richtet sich ber Rampf ber "Arbeiter und Ronfumenten, welche bie Maffe und bie Rraft bes Landes bilben", gegen die alten Parteien. Auf wirtschaftlichem Gebiete - beim "Allgemeinen Consumverein beiber Basel" -

wirkten folgende Programmpunkte auf die Wähler günstig: "Herabsehung des Spesensaßes von 22 % im Jahre 1940 auf den früheren von 18 %, Bermeidung eines übermäßigen Sortiments durchaus gleicher Artikel. Bollständige Unabhänsgigkeit vom Nahrungsmittel-Großkapital durch den Berkauf trust- und verbandssfreier Artikel. Sicherung der Nachkriegsversorgung durch die Anlage von Warensvorräten in Abersee, Kauf von Schiffen und Förderung der Ersahstoffe, Leistungsbetrieb mit vorbildlichen Arbeitsbedingungen."

- 4. Benig Glud hatte in jungster Zeit ber zurcherische "Bunb ber Subventionslosen", welcher bekanntlich die freie Wirtschaft zum Rampf gegen ben herrschenden Staatssozialismus und Staatskapitalismus rüsten möchte, und ihr einprägt, daß sie sich viel besser burchseben könnte mit ihren Unliegen, wenn sie sich nur zu gemeinsamer Tat aufraffte: "Die freie Wirtschaft ist ein Elefant, der sich seiner Rraft nicht bewußt ist". In einer kurzlich erschienenen Brojchure klagt "Der Elefant" über seinen Kampf ums Da-sein. Er erinnert baran, daß er innert ber zwei Jahre seines Lebens zwei Abstimmungsvorlagen zu Fall gebracht habe, das Geset über die Sanierung der Pensionstassen des Bundespersonals am 3. Dezember 1939 und den Zürcher Stadtratsbeschluß über die Gehaltsaufbesserungen für das städtische Personal am 9. Februar 1941. Dann wurden ihm aber die Zeitungen, wo er mit Inseraten seine Polemik führte, wegen "Sepe" gesperrt, und die Gegnerschaft erteilte ebendort dem "Pfister=Rari" für eine "Nationale Attion des guten Willens" das Wort. Der Elefant meint nun: "Weniger Politik! — Möglichst wenig Politit! - Um liebsten gar teine Politit!" Er tampft für die Freiheit: "Unserer Freiheit ist ein Todseind entstanden: Etatismus, ein Ungeheuer, zusammengeset aus Berftaatlichung, Burotratismus, Beamten- und Berbandsdittatur." "Freiheit bedeutet - fo lange unfer Tun niemandem schabet - alle Möglichkeiten bes herrlichen, wilden, schönheitstrunkenen Lebens auszuschöpfen . . . Freiheit bedeutet, sich bis zur außersten Brenze ber eigenen Rraft zu entwickeln und jene Stelle im Leben einzunehmen, die man verdient . . " "Freiheit tann eben nur bei Freien wohnen, nur bei jenen, die Freiheit über Geld, über Besig, über fette Böstli und über Staatsauftrage ftellen." Endlich findet ber Elefant: "Die Rote unferes Landes, der Rrieg in ber Welt, tommen nur daher, daß man die brei Welten bes Geistig-Seelischen, bes Wirtschaftlichen und des Staatlichen nicht fein säuberlich auseinanderhielt, sondern ben Staat alles andere überwuchern ließ", und er meint auch, dem von der Beamtenschaft gefnechteten Bolte werde heute von bieser alles zu Trust- und Monopol-Preisen geliefert. Das ist etwa die Urt, mit welcher "ber Elefant" argumentiert und polemisiert; gegen die heutige gegensäte lich geartete Politik hat er freilich Mühe, aufzukommen.
- 5. Der "Gotthard = Bund" jene im Sommer 1940 gegründete außer= und überparteiliche politische Bereinigung — hat nach längerem Stillschweigen, bas offenbar der Selbstklärung gewidmet war, am 30. November 1941 einen "Offenen Brief an die schweizerischen politischen Parteien und Bewegungen" geschrieben. Aberall - so heißt es darin - schleiche sich Dißstimmung und Mutlosigkeit ein. Der Gotthardbund fei nicht ber Unsicht, bag bie Parteien ihre Rolle ausgespielt hätten, glaube aber, "daß gesundes politisches Leben sich nur im Zusammenspiel und Kampf ber verschiedenen Gesinnungen und Interessen entfalten tann". Und weiter vernehmen die politischen Gruppen: "Die Interessenpartei muß wieder Gesinnungspartei werden . . . Aber ein gesundes bleibendes Zusammenspiel ist nur möglich auf Grund einer tiefgehenden Selbstbefinnung und Umtehr . . . Bir wollen ein Ausgleichsorgan fein im Dienfte bes Gangen". Die politischen Bereinigungen werden schließlich aufgeforbert, zu ber ihnen vorgelegten "Eibgenöffischen Orbnung" ihre Meinung gu fagen und zu erklären, ob sie auf bieser geistigen Grundlage an einer Konserenz teilnehmen wollen, die eine aufbauende Aftion auf sozialem Ge-

biete zu besprechen hatte. Das Neue ist nun die vom Gotthard-Bund ausgestellte "Eidgenössische Ordnung", äußerlich eine Broschüre mit 45 Seiten Text. Man tann sie als politische Prinzipienerklärung bezeichnen. Behandelt werden drei Lebensfreise bes Burgers im Sinne feststehender "Ordnungen". Im Wesentlichen heißt es von ben "Berfonlichen Ordnungen": "Der Sinn für Freiheit und Gemeinschaft hat seine tieffte Burgel im Beift bes Chriftentums." - von den "Birtschaftlichen Ordnungen": "Die Arbeit foll bas organisierende Bringip fein, bas ben Gingelnen mit bem Ganzen verbindet." - von den "Politischen Ordnungen": "Seine - bes Bundes der Eidgenossen — politische Form ist der Föderalismus." Jede dieser "Ordnungen" wird nach bem gegenwärtigen Zustande und nach den zufünftigen Erforderniffen beurteilt. Maggebend ift in allen Beziehungen ber Gedanke bes von Gott befohlenen "Dienstes". Der Mensch ist berufen zum Diener Gottes am Bruder, er hat den göttlichen Auftrag, mit seiner Arbeit für die Gemeinschaft zu wirken, er ist verantwortlich für das rechte menschliche Zusammenleben. Bon diesem Urgebanken aus entwickelt die "Gibgenöffische Ordnung" ihre Anforderungen an bas personliche, wirtschaftliche und politische Sanbeln in ben einzelnen Lebens= beziehungen.

* *

3ch möchte biese knappe Darstellung ber fünf wichtigften politischen Erscheinungen aus ber jüngften Beit nicht abschließen ohne einige wertenbe Bemerkungen, und zwar glaube ich, daß folgende Urteile abzugeben seien: 1. Die Lösung der Sozialbemokratischen Partei bes Kantons Zürich aus ber Zusammenarbeit unter ben Parteien andert nichts an beren politischer Busammengehörigfeit und fennzeichnet nur einen Schritt ber Parteiengesamtheit nach links. 2. Der Austritt der Demofratischen Partei bes Rantons Burich aus der Freisinnigbemofratischen Partei ber Schweiz und die Gründung einer schweizerischen Demofratischen Partei ift eine Episobe in ber Ronfolibierung ber staatsjozialistischen Parteipolitit und bleibt aufs Banze gesehen ohne mefentliche Wirfung auf die Berhältnisse. 3. Die Erfolge bes "Landesringes der Unabhängigen" funden die Neubilbung einer Gruppe neben ben Parteien an, welche vorläufig sich um ben Bedanken ber reinen — nicht staats= sozialistischen — Wirtschaftspolitit schart und im übrigen Unlagen hat zu einer liberalen Entwicklung auf einer weltanschaulich einheitlicheren Grundlage, als sie die Parteien aufweisen. 4. Die Unterdrückung des "Bundes der Subventionslosen" ift bedingt durch die Tatsache, daß die freiheitlichen Bedan= ten und ihre Bertreter berzeit in den Parteien nur sch wer zu Worte tommen; die Unterdrückung wird nach und nach aufhören, je mehr die Angehörigen der freien Birtichaft fich von den alten Parteien befreien, allerdings ohne daß die "Subventionslojen" etwas zu ber hoffnung berechtigte, es schwinge die von ihnen vertretene liberale Doktrin und Wirtschaftsauffassung wieder oben auf. 5. Die Prinzipienerklärung des "Gotthard-Bundes" durch seine "Eidgenös= sische Ordnung" ist ein Merkmal dafür, daß christlichekonservative Be= banten jest mehr als in den früheren Jahrzehnten um Geltung ringen; ihre Besonderheit liegt z. B. nicht etwa im Föderalismus oder in der Ablehnung des staat= lichen Wirtschaftens, sonbern in ber weltanichaulichen Ginheit ber Grundlage und in ihrer tonsequenten Durchführung burch alle Probleme, für bie gerade bei ben eigentlichen Parteien das innere Berftandnis grundsätzlich fehlt, weshalb der "Gotthard-Bund" wohl seine Hoffnung auf die Zusammenarbeit mit den außerparteilichen Bewegungen umftellen muß.

Nachdem der Stand Tessin während 15 Jahren einer kulturellen Zeitschrift entbehrt hatte, ist im verslossenem Monat Dezember die "Svizzera Italiana" mutig auf den Plan getreten. "Vivremo?", "Können wir leben?" fragte sie sich allerdings, denn sie bedachte: "Tutte le altre riviste sono morte", aber dann schwang sich in ihrem Gemüte doch jener gesunde Optimismus oben auf, der einzig auf die Güte seiner Sache abstellt. Nicht auf das Sterben kommt es ja an, sondern auf das Leben: "Non d il morire che conta, ma il nascere". Und wir stimmen dem eisrigen Redaktor Guido Calgari zu, wenn er meint, auch seine neue Zeitschrift könne getrost wieder eingehen, wenn sie nur Stund' ihres Lebens dem be ste n S in ne der tessinischen Habe.

Das Streben, dies zu tun, tritt und Seite für Seite der "Svizzera Italiana" entgegen, in erster Linie natürlich aus dem Programm, das die folgenden drei Zwecke des neuen literarischen Unternehmens darlegt (Seite 2):

- "1) raccogliere intorno alla nostra rivista le forze operose della cultura del nostro paese, in ispecie quelle che con serietà spregiudicata possano occuparsi della vita artistica e scientifica della Svizzera italiana, nonchè dei suoi attuali problemi d'indole politica ed economica;
- 2) in corraggiare i giovani che ci tornano dalle Università a continuare il loro lavoro critico storico poetico, offrendo loro il mezzo per partecipare al paese i risultati delle loro ricerche;
- 3) indicare ai Confederati quali siano, a nostro giudizio, il valori fondamentali dell'anima ticinese e della sua tradizione, ragguagliandoli in pari tempo con oggettività sulla vita delle lettere e delle arti in Italia, e al mondo culturale della grande Nazione vicina offrire qualche notizia su ciò che si fa e che si scrive nelle diverse regioni della Svizzera".

Die Mittel, beren sich die neue Zeitschrift bedient, um - wie gesagt bie Rulturkräfte der italienischen Schweiz zu sammeln, die Jugend zum kulturellen Leben der Heimat heranzuziehen und die wech selseitigen Beziehungen mit der übrigen Eidgenossenschaft und mit Italien zu pflegen, sind mannigfaltig. Gewiß liegt auf ber schönen Literatur ein hauptatzent, aber dicht darauf folgt auch der Sinn für die Kunst — ein Aufsat über Urs Graf sticht mit einigen Bildern hervor —, für die Geschichte — hier ist auf einige Besprechungen zu verweisen —, und nicht zuleht der Sinn für jene höchsten politischen Anliegen der tessinischen Heimat — ihr Wortsührer ist der genannte Redaktor selbst mit Erörterungen über "La base morale delle rivendicazioni ticinesi". Bon ber nächsten Nummer an möchte bie "Svizzera Italiana" fogar noch einen "Speialitätenladen", "La bottega dello speciale" eröffnen, in beffen Regalen allerlei fritische Urteile zur kulturellen Lage aufgestellt werden sollen! Um dieses weitgesteckte Pensum zu ersedigen, rückt die Esite der tessinischen Dichter und Belehrten, ein jeder mit seinem Sonderauftrag, ins Feld. Im hintergrund endlich spürt man das berechtigte Wohlwollen der Arbeitsgemeinschaft "Pro Helvetia", ja sogar die nahen Beziehungen zu einer deutschschweizerischen Zeitschrift ähnlicher Haltung heraus.

Wie schwer es ist, in der italienischen Schweiz eine Zeitschrift aufzubauen, vermag indessen auch dem Betrachter der "Svizzera Italiana" nicht zu entgehen. Alein an Raum ist ja der Grund und Boden, auf dem sie gedeihen soll. Die Tessiner wissen es ganz genau und haben es übrigens auch in dieser neuen "Rivista mensile di cultura" ausgesprochen, daß sie in ihren wenigen Tälern keine eigene Kultur ins Leben rusen und nähren können. So bleibt ihnen — solgerichtig auch ihrer Zeitschrift — nichts anderes übrig, als die italienische Kultur in guter eidgenössischen Form zu pflegen. Das zwingt sie, stets über die rotsblauen Grenzpfähle hinaus zu blicken, nach Süden und nach Norden, und dorther die Bausteine für die eigene kulturelle Existenz zu holen. Nicht umsonst unterrichtet schon die erste Nummer etwa über "Die neuen Tens

denzen und die neuen Namen in der italienischen Literatur" sowie über den deutschschweizerischen Zeichner Urs Graf. Es liegt in der Natur der Sache, daß wohl die italienische Schweiz den Nährboden der Zeitschrift bildet, daß aber im Abrigen der Tausch von Kulturgütern mit den Nachbarlanden die Hauptsache sein muß. Wir trauen es den Hütern des neuen Unternehmens dabei zu, daß sie immer nur jene Güter eintauschen, welche dem Geist der südlichen Miteidgenossen zuträgelich sind. Borderhand geht es allerdings noch zum guten Teil darum, sich selbst zu erkennen, die Lage des Tessins und der Tessiner in der Eidgenossenossenschaft und unter den Nachbarstaaten, und die Bemühung hierzu dürste noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Aber es ist doch nicht zu wünschen, daß die anderwärts grassierende "Autophilosophie der Schweizer" in der "Svizzera Italiana" einen neuen Ankerplat sinde; viel wichtiger scheint es ziedenfalls, sich bald an einzelne konkrete Probleme der heimatlichen Kultur mit Kraft heranzumachen.

Bülach, am 3. Februar 1942.

Balter Silbebrandt.

Kultur-und Zeitfragen

"Parlo con Bruno".

Das Buch, das der Duce zum Andenken an Bruno Mussolini geschrieben hat (Mailand 1941 — XX. Stabilimento tipografico de "Il Popolo d'Italia"), entstand aus der tiesen Trauer eines Vaters um einen Sohn. Nicht der Staatsmann spricht, sondern der Mensch Mussolini, der Vater. Es ist, als ob dieses stille Selbstgespräch mit der unbewußten und einzigen Absicht geführt worden wäre, wieder zur Besinsnung zu kommen, zur Besinnung, die dem Vater durch den jähen Fliegertod des Sohnes geraubt worden war.

Dieser Bater steht, nachbem er seinen Sohn mit allen öffentlichen Chrungen bor ben Augen ber Belt bestattet hat, allein im Bimmer bes Dahingeschiedenen, inmitten der Bücher, Photoalben, Souvenirs und Grammophonplatten, die jener geliebt hat. Er tastet sich anhand von tausenderlei Belegen, die ein Knabenleben ausmachen, in die Atmosphäre zurud, die den so plöglich groß gewordenen und so plötlich verlorenen Sohn in seinem kurzfristigen Dasein umgeben hatte. Nicht nach streng chronologischer Reihenfolge ziehen die Erinnerungen am Auge des trauernden Baters vorbei: einmal find es Bilber aus der ersten Rindheit, dann folche aus der Schulzeit Bruno's. Es folgen Berichte über fein Debut als Flieger, über seine Tätigkeit in Spanien und Ostafrika, über seinen sensationellen und fühnen Dzeanflug, der ihn mit seinem Borgesetten und Rameraden Oberft Biseo nach Brafilien führte, über die felbstverständlichen, aber immer gewagten Bersuche mit neuen Flugzeugtypen. Tagebuchnotizen vom Bater und vom Sohn sind eingestreut, lakonisch, herb, unsentimental, wie benn ja überhaupt die Beziehungen zwischen den Mitgliedern der Familie des Duce nach außen von einer spartanischen Bortkargheit und ländlich-ruralen Gefühlszuruchaltung zu sein scheinen. Beileidsbezeugungen, Gedichte, Buschriften von für Bruno schwärmenden jungen Madchen, von flugbegeisterten Jünglingen werden auszugsweise angeführt. Und ein Brief ift da von Bruno's Primarschullehrerin, rührend in seinem an de Amici's "Cuore" gemahnenben Stil. Reben diesen anspruchslosen - unliterarischen Dokumenten menschlicher Zuneigung, die der ungemein sompathische, sportlich er-